



GEBURTSTAG

Walter Müller-Seidel zum Neunzigsten

DER MÜNCHNER GERMANIST FEIERTE AM 1. JULI 2008 SEINEN 90. GEBURTSTAG. DER AKADEMIE IST ER SEIT SEINER WAHL ZUM ORDENTLICHEN MITGLIED IM FEBRUAR 1974 ENG VERBUNDEN. DEN VORSITZ DER KOMMISSION FÜR NEUERE DEUTSCHE LITERATUR HATTE ER VON IHRER GRÜNDUNG 1986 BIS 2003 INNE.

VON WULF SEGEBRECHT

Man könnte, ein berühmtes Medizinerwort abwandeln und dabei auch an Brechts Galileo Galilei denkend, über Walter Müller-Seidels Arbeiten sagen: „Jede Wissenschaft wird Humanwissenschaft sein, oder sie wird nicht sein.“ Dass sie es nicht zu jeder Zeit war und immer wieder in Gefahr gerät, es nicht zu sein, ist für den Münchner Literaturwissenschaftler Anstoß zu Analyse, Diskussion und Wertung geworden. Konsequenterweise münden seine Studien oft in den „Fragenkreis des Menschlichen“ ein, der in seiner Streitschrift „Probleme der literarischen Wertung“ (1965) das letzte und entscheidende Kriterium der Wertung markiert.

So verhält es sich auch mit der Monographie über Fontane (1975), deren letzter Abschnitt das Beziehungsverhältnis von „Gesellschaft und Menschlichkeit“ in Fontanes Werk unter Rückgriff auf Schillers „Hören“-Programm erörtert – in der Überzeugung, „dass Literatur und Literaturwissenschaft mitwirken, am stillen Bau besserer Begriffe, von dem zuletzt alle wahre Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes abhängt“. Auf Schiller kommt Müller-Seidel nicht zufällig zurück; dessen Dramen waren schon Gegenstand seiner Dissertation (1949) in Heidelberg bei Paul Böckmann gewesen, und als Herausgeber von Briefen

Schillers im Rahmen der Nationalausgabe und des Jahrbuchs der deutschen Schillergesellschaft hat er diesen Dichter immer wieder ins Zentrum seiner Interessen gerückt, wenn es galt, die „Geschichtlichkeit der deutschen Klassik“ (1983) zu erläutern. Noch für sein jüngstes, kurz vor dem Abschluss stehendes Buch über Schillers politische Ästhetik hat er Max Piccolominis Wort „Nicht das Große, das Menschliche geschehe“ als Titel gewählt.

Auch schon in seiner Habilitationsschrift über Heinrich von Kleist („Versehen und Erkennen“, 1961) wird die „Frage des Humanen“ erörtert, die sich umso dringlicher stellt, als Kleist offensichtlich „Deformationen des Menschen in einer befremdlichen und oft auch bestürzend-entsetzlichen Weise in den Mittelpunkt seiner Dichtkunst“ rückt. Die Bedrohungen des Humanen werden gerade dann sichtbar, wenn die Literatur der Moderne vor dem Hintergrund der Zeitgeschichte und der Geschichte der Wissenschaften betrachtet wird. Solchen literatur- und zugleich wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtungsweisen hat sich Müller-Seidel seit den siebziger Jahren zunehmend zugewandt, wobei vor allem die Kontexte der Medizin und der Justiz in den Blick treten, wo er kritische Antworten gab auf die Rechtfertigungsstrategien der Euthanasie. Mit der Kritik an den Pervertierungen der Humanitätsidee,

vor allem aber mit einer der Gegenwart gemäßen Neubestimmung des Humanen, ist Walter Müller-Seidel vorrangig befasst. Erreichte, aber auch ausbleibende Erneuerungen von Bewusstseinsverhältnissen, Denkformen und Gattungen der Dichtung finden deshalb sein vorzügliches Interesse. Dafür stehen seine Arbeiten über Goethes jugendliche Alterslyrik, über Büchner, Storm, Hofmannsthal, Thomas Mann und viele andere.

An einer Neubestimmung der Moderne ist Müller-Seidels unentwegter Widerspruch gegen bisherige Urteile, sofern diese mit Herrschaftsansprüchen, Instrumentalisierungen und Ideologisierung jeder Art auftreten, maßgeblich und auf sehr differenzierte Weise beteiligt. Programmatisch schon 1961 seine Münchner Antrittsvorlesung: „Gottfried Benn und der Nationalsozialismus“.

Walter Müller-Seidel hat die Literaturwissenschaft gegen alle Versuche, sie endgültig zu verabschieden, unverzagt in Schutz genommen. Sie hat seinen Forschergeist, seine Neugier, seine Revisionslust und sein kritisches Festhalten am Humanen nach wie vor bitter nötig.



Der Autor war bis zu seiner Emeritierung Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Bamberg.



Walter Müller-Seidel.

Der Artikel erschien am 1. Juli 2008 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.